

SAMMLUNGEN

DIE SAMMLUNG HAHNLOSER

IN DER ALBERTINA

Eine der bedeutendsten und außergewöhnlichsten Schweizer Privatsammlungen macht Station in der Albertina. Mit Werken von Manet, Cézanne, Gauguin, Renoir, allen voran aber von Ferdinand Hodler, Pierre Bonnard und Félix Vallotton repräsentiert sie die Anfänge der Moderne in Europa und erzählt zugleich die Geschichte einer Sammlerfamilie.

CLARISSA MAYER-HEINISCH



SAMMLUNGEN

FÉLIX VALLOTTON | La Blanche et la Noire , 1913, Öl auf Leinwand, 114 × 147 cm | Hahnloser/Jaeggli Stiftung, Winterthur © Foto: Reto Pedrini, Zürich

F. VALLOTTON .13

PARNASS 01/2020



NGEN

Alles hatte mit Félix Vallotton begonnen. Er war einer der ersten Künstlerfreunde von Hedy Hahnloser-Bühler und Arthur Hahnloser gewesen, einem Ehepaar aus Winterthur, das Vallottons künstlerischen Weg in der Folge Jahrzehnte lang begleitet hat. Hahnlosers konnten dank Spinnereibetrieben und einer florierenden Arztpraxis schon zu Beginn der 1900er-Jahre ein großbürgerliches Leben führen und Kunst sammeln. „Nicht nur für sich selbst und um damit in ihrem Zuhause, der Villa Flora, zu leben, sondern auch für Museen und Galerien in Winterthur und Bern, mit dem Zweck, unentdeckte spannende befreundete Künstler zu fördern“, wie die Kuratorin der Ausstellung Gisela Kirpitsenko erzählt. Das Ehepaar Hahnloser war unter den ersten Schweizer Sammlern, die sich für moderne und zeitgenössische französische Kunst begeisterten. Waren es zuerst die Schweizer Maler Giovanni Giacometti, Félix Vallotton und Ferdinand Hodler, kamen dann aus Frankreich Künstler wie Pierre Bonnard, Henri Manguin, Henri Matisse, Aristide Maillol, Odilon Redon dazu, mit denen das Sammlerehepaar in intensivem Austausch stand. Viele Künstler waren auch regelmäßig in der Villa Flora zu Gast. Es war ein Leben mit der Kunst und mit den Künstlern.

ZUM SCHWARZEN KAFFEE IN DIE VILLA FLORA

Hedy und Arthur Hahnloser-Bühler zogen kurz nach ihrer Heirat, als junges Paar, in die 1846 erbaute Villa, in der Arthur Hahnloser auch seine Augenklinik betrieb. Sie wurde zwischen 1862 und 1927 mehrmals erweitert. Als die Augenklinik 1907/1908 in das neu gebaute Privatkrankenhaus Lindberg verlegt wurde, fanden nun in der umgebauten Villa die Gemälde der immer größer werdenden Sammlung Platz. Seit 1905 bat Hedy Hahnloser jeden Dienstagnachmittag zum „schwarzen Kaffee“ in die Villa, um im kleinen Kreis über Kunst, Denkmalpflege und Architektur zu diskutieren. Das Engagement der Runde war in der Folge auch für die Kunstrezeption in Winterthur und insbesondere für den Kunst Verein von Bedeutung. Das Ehepaar prägte ein Stück weit auch die Kulturgeschichte der Schweiz, wie Bettina Hahnloser dies in ihrem Buch „Revolution beim schwarzen Kaffee“ vermittelt. Jahrzehntelang war der Besuch der legendären Sammlung Hahnloser ein Privileg, das nur Freunde, Künstler und Kunsthistoriker genossen. 1985 gründeten die Nachkommen der Familie die Hahnloser/Jaeggli Stiftung, in



die zahlreiche Werke der ehemaligen Sammlung Hahnloser Eingang fanden. Dieser Kunstschatz wurde der Öffentlichkeit ab 1995 in der Villa Flora zugänglich gemacht, und bis 2014 kuratierte der Trägerverein Flora eine Reihe von Wechselausstellungen. Seit 2018 ist die Villa Flora im Besitz des Kantons Zürich und ein Teil des Drei-Häuser-Verbunds Kunst Museum Winterthur und wird nach der Renovierung voraussichtlich 2022 wiedereröffnet. Bis zur Wiedereröffnung sind die Werke der Stiftung im Kunstmuseum Bern zu sehen oder auf Reisen, wie aktuell in der Albertina in Wien.

Die Schau in der Albertina ist unter Mitwirkung von Matthias Frehner, dem ehemaligen Direktor des Kunstmuseum Bern, entstanden und zeigt Werke aus der Hahnloser/Jaeggli Stiftung, etliche aus Privatbesitz und das eine oder andere auch aus dem Bestand der Albertina, „komplementär zu den gezeigten“, wie Gisela Kirpitsenko erklärt.

IM GESPRÄCH MIT SABINE HAHNLOSER TSCHOPP

Die Nachkommen von Hedy und Arthur Hahnloser sind mit der Sammlung bestens vertraut. PARNASS hat eine der Urenkelinnen, Sabine Hahnloser Tschopp, zum Interview gebeten.

PARNASS: Wenn Sie an Kindertage zurückdenken, welche Rolle hat die Sammlung Ihrer Urgroßeltern für Sie gespielt? **SABINE HAHNLOSER TSCHOFF:** Ich kann mich gut erinnern, dass wir immer aufpassen mussten: Während unsere Freunde in ihren Häusern Kinderfeste feiern durften, galten bei uns strenge Vorsichtsmaßnahmen. Dennoch war es ganz normal für uns, mit den Bildern zu leben. Wenn ich von meinem Platz am Esstisch aus in die Augen der zornigen Leonarda, gemalt von

Ferdinand Hodler, blickte, bekam ich immer ein bisschen Angst. Faszinierend war „Nu à la lampe“ von Pierre Bonnard, da hatte ich das Gefühl, ich könne durch ein Guckloch in eine aufregende fremde Welt schauen.

P: Hedy und Arthur Hahnloser pflegten intensive Freundschaften mit Künstlern? Spiegelt sich dieses Faktum in der Sammlung wider? **SHT:** Auf jeden Fall. Hedy Hahnloser hatte selbst auch eine Malausbildung absolviert und wurde zu einer ernstgenommenen Kunstkritikerin und Kunstschriftstellerin. Sie sah mit den „Augen der Künstler“, wie sie selber nach dem Ankauf des „Kirschbäumchens“ von Hodler sagte, als sie auf der Heimreise im Zug entlang des Lac Léman nur noch Hodler-Bäumchen wahrnahm. Es sind intensive Briefwechsel zwischen ihr und Félix Vallotton und anderen Künstlern erhalten, die eine große Vertrautheit erkennen lassen. Hedy Hahnloser tauschte sich auf eine ungewöhnlich tiefsinnige Art mit den Künstlern aus. Lebenskrisen, Krankheiten, Schönes und Tragisches wurde über Jahrzehnte geteilt. Ein berührendes Zeugnis sind die Briefe von Pierre Bonnard, als er von seinem Schmerz über den Verlust seiner Ehefrau Marthe, die auch sein Modell war, erzählte und seine Dankbarkeit gegenüber Hedy und Arthur ausdrückte. Hedy identifizierte sich mit ihren Künstlerfreunden und förderte sie in allen Belangen – vor allem, indem sie Ausstellungen in der Schweiz organisierte und Sammler auf ihre Kunst aufmerksam machte.

P: Waren die Urgroßeltern für die damalige Zeit Pioniere in der Auswahl der Kunst, die sie sammelten? **SHT:** Das kann man so sagen: Sie kauften vornehmlich Gegenwartskunst, die zum Teil noch nicht etabliert war – nicht zuletzt auch deshalb, weil diese noch günstig zu haben war, denn das Ehepaar war wohlhabend, aber nicht reich. Die Sammlung ist einseitig, aber in ihrem Thema vollkommen abgerundet. Hedy und Arthur haben sich weitgehend auf die Künstlergruppe rund um die Nabis und Fauves beschränkt. Diese Beschränkung sei volle Absicht, schrieb Hedy Hahnloser. 1905 kamen sie erstmals mit der Moderne in Kontakt, als sie den Kunstsammler Miller in Solothurn besuchten. Ihre Neugierde auf die Malerei der Schweizer Giovanni Giacometti und Ferdinand Hodler war geweckt. Damals war Winterthur eine prosperierende Industriestadt, aber im Kunstverständnis vollkommen bieder. Anders als in Österreich, wo Adel und Kirche früh schon Kunst förderten und sammelten, begann das Mä-





HENRI-CHARLES MANGUIN | La Flora, 1912, Öl auf Leinwand, 76 × 96 cm | Hahnloser/Jaeggli Stiftung, Winterthur © Foto: Reto Pedrini, Zürich

zenatentum in der Schweiz erst mit den begüterten Industriellen. Die Hahnloser-Sammlung stieß damals auf Bewunderung – aber immer auch auf Unverständnis und Kritik, die Hedy stets eloquent und intellektuell scharfsinnig konterte. Dabei eignete sie sich quasi en passant ein beachtliches kunsthistorisches Wissen an und verfasste Biografien und Aufsätze. Ich möchte den Leserinnen und Lesern das Buch meiner Schwester Bettina Hahnloser zur Lektüre empfehlen: „Revolution beim schwarzen Kaffee“ zeichnet das aufregende Leben von Hedy und Arthur nach.

P: Wie kam es dazu, dass das Sammlerehepaar auf französische zeitgenössische Kunst aufmerksam wurde? **SHT:** 1908 reiste das Ehepaar auf Anregung eines Winterthurer Malers nach Paris – und von da an gab es kein Halten mehr. Im Atelier des gebürtigen Schweizlers Félix Vallotton, der schon als Maler und Grafiker Erfolge feierte, verweilten sie mehrere Stunden – und kauften ein Aktbild, das im biedereren Winterthur prompt einen Sturm der Entrüstung auslöste! Erst nachdem die Gschpän-

li ihrer Kinder nicht mehr in der Villa Flora spielen durften, wegen „Pornografie“, wurde das Werk vorübergehend in die oberen Stockwerke verbannt. Über Vallotton lernten sie Manguin und Bonnard kennen, später Matisse, Renoir, Vuillard und Redon. Zweimal im Jahr reisten sie fortan nach Paris – unterbrochen nur in den Jahren des Ersten Weltkriegs – und kehrten jeweils mit Dutzenden von Werken zurück.

P: Die Sammlung der Stiftung, bestehend aus 100 Gemälden und zahlreichen Plastiken und Grafik, darunter so prominente wie „Le semeur“ von Vincent van Gogh, „La Blanche et la Noire“ von Vallotton oder Maillols Skulptur „Pomone“, macht jetzt in Wien Station. Was bedeutet das für die Familie? **SHT:** Hedy und Arthur Hahnlosers Sohn Hans Robert wohnte als Student und später als Assistent des großen Kunsthistorikers Julius von Schlosser über ein Jahrzehnt in Wien. Mein Vater Hans Bernhard wurde hier geboren. Deshalb hat Wien für uns eine besondere Bedeutung als alte Heimat. In der Albertina fühlen

wir uns sehr gut aufgehoben. Es ist das Bestreben der Nachkommen, das Erbe der Vorfahren lebendig zu halten – durch das Leben mit der Kunst, durch Schenkungen, durch Engagement für Künstler und Kunsträume und nicht zuletzt durch den Aufbau eigener Sammlungen.

**VAN GOGH, CÉZANNE,
MATISSE, HODLER.
DIE SAMMLUNG HAHNLOSER**

bis 24. Mai 2020

ALBERTINA
ALBERTINAPLATZ 1 | 1010 WIEN
WWW.ALBERTINA.AT